

Welcher Buddhismus? Warum? Für Wen?

Ein europäischer Ansatz

I. Die kulturelle Vorherrschaft Europas in der Welt

Selbst fernöstliche Länder übernehmen in unserer Zeit die von Europa geschaffene und in der ganzen Welt verbreitete Art und Weise ökonomischer, sozialer und politischer Entwicklung, während sie parallel dazu ihre traditionelle Lebensweise beschützen, beziehungsweise zu bewahren versuchen. Zur gleichen Zeit ist eine wachsende Zahl von Menschen - insbesondere in Europa und den USA - mehr und mehr überzeugt, dass diese Art der Entwicklung in der Krise steckt. Vielleicht ist ihre Zeit abgelaufen, aber in jedem Fall hat sie ihre Frische und ihre Fähigkeit zur Selbsterneuerung verloren. Einer der Faktoren, die Menschen aus Europa dazu bewegen, sich dem Buddhismus zuzuwenden, ist das Bewusstsein von dieser Krise.

Die Natur dieser Krise besteht darin, dass der Erfolg auch in mancher Hinsicht als ein Scheitern gewertet werden kann. In der so genannten ersten Welt (Europa, die USA und deren östlicher Auswuchs Japan) hat die westliche Zivilisation heute die Ziele erreicht, die sie sich an gewissen Punkten der Geschichte, zu Zeiten der großen amerikanischen und französischen demokratischen Revolutionen gesetzt hatte. Dann hat eine Entwicklung begonnen, die nach und nach den Pfad verließ, dem sie vorher im Altertum und im Mittelalter über Jahrhunderte gefolgt war.

Tatsächlich richtete sich der moralische Kompass der frühen europäischen Zivilisation an der christlichen Eschatologie (Vision vom Ende der Welt) aus. Diese Vision sollte sich verwirklichen in Zeit und Geschichte durch den Bau einer weltlichen Stadt, nach dem Modell der "himmlischen Stadt" in Erwartung der letztendlichen Offenbarung des göttlichen Plans.

Nachdem sich die moralische Kraft dieser Idee erschöpft hatte und die herkömmliche Ordnung zerfallen war, entstand eine humanistische Interpretation der Entwicklung. Diese neue Auffassung ermutigte die Menschen, nach Befreiung von ihren materiellen und geistigen Beschränkungen zu streben - mit Mitteln der Vernunft, die vor allem eine Aufwertung des Individuums, die technische Entwicklung und das Streben nach Wohlstand betonten. Die Sehnsucht nach Gleichheit und nach gemeinschaftlicher Verbundenheit aus dem frühen Christentum lebte teilweise weiter und ging schließlich in den großen sozialen Bewegungen des 19. Jahrhunderts auf, aber das spirituelle Streben des Menschen nahm ab und er verlor gleichzeitig den Sinn für seinen rechten Platz in der Natur.

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts wird durch den Abstieg in das Grauen, die entartete Perversion der totalitären Utopien charakterisiert, in dessen Mitte das Elend des Zweiten Weltkriegs steht. Aus diesem Sog ging als einziger Sieger ein Entwicklungsmodell hervor, ohne Perspektive oder Orientierung, einzig ausgerichtet auf die Suche nach persönlichem Wohlbefinden, nach materieller Sicherheit.

Die operativen Instrumente dieser Vision bestanden in der Vorrangstellung der Wirtschaft als Schlüssel zur Befriedigung materieller Bedürfnisse, in der Entwicklung von Technologie als Mittel zur Überwindung der natürlichen menschlichen Grenzen, und der Ausbreitung der Herrschaft der Mehrheitsdemokratie als ein Mittel zur Vereinheitlichung der Unterschiede und zur Systematisierung des Konsenses.

Die kurze Nachkriegseuphorie offenbarte sich bald als das, was sie war,

"Rauschgeprägt" Der Machiavellismus wurde auf den Kopf gestellt, die Mittel heiligten jetzt den Zweck.

Von einem Instrument zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse wurde die Wirtschaft bald zum Produzenten von Bedürfnissen um sich selbst aufrechtzuerhalten, während der Mensch sich in ein Zahnrad dieser endlos produzierenden Maschinerie verwandelte und in einen ewig frustrierten Konsumenten von Gütern von sich selbst und der Umwelt.

Parallel dazu sind handwerkliche, künstlerische, technische Verfahren dabei, anstatt unterstützende Mittel für die Schaffenden zu bleiben, um Träume und Visionen der Menschheit zu verwirklichen, sich zu industriellen Methoden, deren einziges Ziel es ist, die Effizienz der Produktionsprozesse zur Befriedigung künstlicher menschlicher Bedürfnisse noch schneller und besser zu machen, zu entwickeln. Voraussetzend, dass jedes Problem durch den Besitz und den Konsum von Gütern gelöst werden könne.

Mehrheitsdemokratie orientiert sich mehr und mehr an den Wünschen der Masse, die dann nur an der Zahl der Stimmen gemessen werden. Sie manipuliert am Ende den Konsens, Meinungsumfragen idealisierend und Kommunikation kontrollierend. Die Realität scheint sich dann mit der Geschichte derer, die gerade an der Macht sind, zu decken.

Diese Strategie ist erfolgreich. Wir nehmen alle auf die eine oder andere Art teil an diesem System und leisten unseren Beitrag zu diesem sich auf sich selbst beziehenden Prozess.

Aber was man auf den ersten Blick für einen Erfolg halten konnte, erweist sich als wahres, vollkommenes Scheitern: Es ist nicht die Verwirklichung einer Vision des Erreichens eines gemeinsamen Ziels, unter der Leitung bewusster Führung, sondern eine mechanische und einstimmige Wiederholung desselben Musters.

Statt froh zu sein, dass gewisse Ziele erreicht wurden, fühlen wir sowohl ein persönliches als auch ein allgemeines Unwohlsein, ein Unsicherheitsgefühl, das dunkle Ängste schürt, einen Verlust des Lebenssinnes, dessen Herkunft wir aus dem Auge verloren haben und dessen Ende wir nicht absehen. Dies ist das Herz der Krise: das Gefühl, dass wir in einer Sackgasse sind, weder eine Ahnung davon habend, wie wir da hinein geraten konnten, noch eine Vorstellung davon, wie wir wieder heraus kommen konnten.

II. Welche Funktion kann Buddhismus vor diesem Hintergrund haben?

Weil sie sich nicht von sich selbst befreien kann, kann die westliche Zivilisation sich auch nicht von der globalen Krise befreien, in der sie sich befindet. Sie kann sich nicht selbst von außen betrachten und deshalb auch nicht erkennen, was eigentlich los ist. Sie beobachtet sich selbst von innen und läuft dabei im Kreis wie ein Hund, der seinem Schwanz nachjagt. Sie braucht einen Betrachtungspunkt der außerhalb von ihr liegt. Sie braucht einen Beobachter, der aufzeigen kann, wo sie sich verlaufen hat, und das kann nur ein Beobachter tun, der nicht in diesem Mechanismus gefangen ist.

Buddhismus kann, Kraft der Tatsache, dass er sich zu Formen fern und verschieden von denen europäischer und westlicher Kultur entwickelt hat, diese Funktion übernehmen, weil er schon in westlichen Kulturen präsent aber gleichzeitig noch nicht voll in deren Prozesse integriert ist.

Aus Sicht des Buddhismus konnte man vielleicht sagen, dass die spirituelle Krise des

Westens begann, als das christliche religiöse Erleben seine mystische Dimension abwarf und sich fast ganz auf die Theologie konzentrierte.

Im christlich-mystischen Erleben sind Mensch und Gott eins - das ist sein Erkennungsmerkmal. In seinen "Konfessionen" schreibt St. Augustin:

"Du bist mir innewohnender als mein innigster Teil".

Aber das Christentum hat sein ursprüngliches Erleben mehr und mehr verraten und Gott vom Menschen und den Menschen von Gott getrennt. Die bloße Form des Dialogs, die Tatsache, dass der Mensch Gott mit "Du" anspricht, während und obwohl gleichzeitig behauptet wird, dass Mensch und Gott eingeboren gleich sind, enthält den Keim der Kluft. Gott und Mensch in Beziehung zueinander zu stellen, auch wenn es sich nur um ein sprachliches Hilfsmittel handelt um Unaussprechbares auszudrücken, schafft einen Raum, der eine Trennung erzeugt, die der Heilung und Überbrückung bedarf.

Der Akt des Ansprechens von Gott als "Du" enthält den Keim der Möglichkeit, dass "Ich", das spricht, zu errichten. Auf diese Weise wird Gott für den Menschen zu einem Objekt (selbst wenn es ein inwendiges ist), das von Angesicht zu Angesicht dem Subjekt Mensch gegenüber steht. Dies verstärkt den Prozess, in dem das "Ich" eine selbstständige, autonome Essenz erlangt. Die Entstehung der ontologischen Besonderheit.

Dieser Prozess ist seit seiner Entstehung charakteristisch für die moderne Philosophie des Westens, weil einer ihrer ersten Grundsätze ist, dass die Wesenheit durch das Denken bestätigt ist, durch das Bewusstsein seiner Existenz. Als Ergebnis wird der Mensch mehr und mehr zu dem Konzept, das er von sich hat, weil Selbstbewusstsein das ist, was es ihm ermöglicht, sich selbst zu erkennen. Der Gipfel dieser Entwicklung ist der Cartesianismus, der mit Nachdruck die Identität von Sein und Denken postuliert, Selbst die Existenz Gottes wird bestätigt und beglaubigt auf der Grundlage des Denkens des Menschen.

Der umgeschaffene Schöpfergott wird zum Geschöpf des menschlichen Denkens. Das Konzept eines Gottes als Person, das ihm ermöglichen soll, in der Zeitgeschichte und in seiner Beziehung zum Menschen zu handeln, macht aus ihm eine Art Alter Ego, das in seinen Stellungnahmen wie ein SuperEgo mit menschenähnlichen und idealisierten Zügen aussieht. Der Mensch ist nicht mehr nach Gottes Ebenbild geschaffen, sondern Gott nach der Idee, die der Mensch aus ihm gemacht hat.

In der mystischen Erfahrung spricht Gott zum Menschen durch die Stille. Das bloße Wort, das diese Erfahrung benennt, zeigt es: "mystisch" leitet sich von dem griechischen Verb muein ab schweigen.

"Stille" ist Gottes Wort. Während jedes menschliche Wort, sei es auch noch so großartig und mächtig, messbar ist, ist Stille weder klein noch groß, Stille ist unermesslich. Das Hören auf die Stille durch den Menschen beinhaltet das Loslassen jeglichen Gedankens, jeglicher Idee, jeglichen Konzepts - angesichts der Stille Gottes kann der Mensch nichts anderes tun als zu schweigen. Gottes Stille impliziert das Schweigen des "Ich". Sie hebt das "Ich" auf und macht somit auch den zuhörenden Menschen unermesslich.

Die christliche Theologie hat den entgegengesetzten Weg gewählt. Sie hat Gott auf eine Idee reduziert und beansprucht, das Udenkbare zu denken und das Unaussprechbare auszusprechen:

Gott ist zum Gedanken Gottes geworden und folglich ist das denkende "Ich" unbeschädigt geblieben, nein, es ist sogar über das Maß hinaus bestärkt worden. Hier beginnen der Individualismus und der Relativismus, den die Theologen und die Hierarchie der katholischen Kirche heute so sehr beklagen.

III. Die Wurzeln heilen

Um das große Übel zu heilen, an dem der heutige Mensch leidet, muss man zuerst die Wurzeln heilen, weil die Wurzeln der tiefste Teil des Baumes sind, der tiefste Teil seines sichtbaren Körpers.

Viele betonen heute die christlichen Wurzeln der europäischen Kultur und Zivilisation. In den Evangelien sagt Jesus, man wurde einen Baum an seinen Früchten erkennen. Wenn die Früchte des Baumes Europa, die heute von fast allen auf der Welt verschlungen werden, verfault oder giftig sind, sollten wir die Wurzeln dieses Baumes vielleicht einmal gründlich untersuchen.

Aus historischer Sicht erschienen die ersten Symptome dieser Krankheit, die am Herzen der Europäischen Kultur frisst, um das 12. Jahrhundert herum, als Mystizismus mehr und mehr gedemütigt und häufig von der Kirche verfolgt wurde. Die Samen der Krankheit müssen bei den Wurzeln dieser Kultur gesucht werden.

Bei dieser Suche werden uns durch die Metapher des Baumes wichtige Hinweise zur Verfügung gestellt.

In den Evangelien findet man in unterschiedlichen Zusammenhängen und zu verschiedenen Gelegenheiten die Aussage, dass der gute Baum derjenige ist, der reich an Früchten ist. Es ist wahr, dass Jesus seine Zuhörer oft ermahnte, keinen materiellen Gewinn zu suchen und nicht übermäßige Muhe auf sich zu nehmen, um solchen herzustellen und anzuhäufen. Aber er ist noch viel deutlicher wenn er ihnen ans Herz legt, sie zum guten Zweck zu verwenden sei es das persönliche Talent oder der Weinberg - auf dass sie Früchte tragen. Aber es wird auch gesagt, wir mussten alles abschneiden, herausreißen und verbrennen, das keine Früchte trägt. Der Feigenbaum, der im Winter, außerhalb der Saison, keine Früchte trägt, wird verflucht und vertrocknet. Derjenige, der Früchte trägt, wird mit dem himmlischen Königreich belohnt, demjenigen, der keine Früchte trägt, ist vom Schicksal das ewige Feuer der Hölle bestimmt.

Dieser auf die Betonung von Produktivität festgelegte Wert hat die europäische Kultur so sehr beeinflusst, dass mittlerweile Fortschritt, Wachstum und Quantität als ihr zentrales ethisches Herzstück betrachtet werden.

Seit Beginn der Neuzeit hat sich der moralische Schub, der die eschatologische Vision des Christentums gestützt hatte, hin zu einer Stärkung der Umsetzung von Werten wie Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit bewegt, die sicherlich hoch einzustufen sind, jedoch zur vom Menschen geschaffenen Historie und Welt gehören. So verschob sich die Aufmerksamkeit und die Hingabe, die zuvor dem inneren menschlichen Erleben gewidmet war, hin zu einer Stärkung dieser Werte im Leben der Menschen in der Welt.

Die heute vorherrschende Geisteshaltung hat so gut wie vergessen, was in der früheren mystischen, spirituellen, religiösen und philosophischen Denkweise entscheidend war. Wieder mit den Worten St. Augustins ausgedrückt, einem Mystiker, Philosophen und Theologen: "Gehe nicht aus dir heraus, komme zu dir zurück: die Wahrheit lebt im Menschen, und wenn du deine unbeständige Natur findest, dann

transzendiere auch dich selbst" (De vera religione XXXIX).

In der Neuzeit gipfelt die konstante Auswärtsbewegung des menschlichen Körperschwerpunkts von sich selbst weg, in einer Suche nach Wert und Lebenssinn fast gänzlich in der Welt der Beziehungen, die mit der Umgebung unterhalten werden.

In dieser Situation kann Buddhismus für die Frauen und Männer des dritten Jahrtausends ein entscheidender Faktor in einem authentischen Sinneswandel sein.

Sinneswandel im Buddhismus ist nicht Sinneswandel zum Buddhismus. Es bedeutet nicht, einer Doktrin, die Buddhismus heißt, anzuhängen. Sinneswandel meint das, was Dōgen im Fukanzazengi mit den Worten beschreibt:

"Lern die Umkehr, die euer Licht nach innen richtet und erleuchtet so eure wahre Natur."

Buddhismus kann die Funktion erfüllen, dem heutigen Menschen sowohl im Osten als auch im Westen das einzige aufzuzeigen, das wirklich von Bedeutung ist, weil, wie es in den Evangelien steht: "Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein" (Matthäus 6, 19 - 21). Dies scheint tatsächlich das größte Problem des heutigen Menschen zu sein: nicht mehr zu wissen, wo sein Schatz liegt, und, als Konsequenz daraus, sein Herz zu legen in: "wo Motten und Rost ... zerstören, und wo Diebe ... einbrechen und stehlen".

Buddhismus kann dem Menschen des Westens, der sich von sich weg auf eine Welt des ewigen, nirgendwo hinführenden Fortschritts hinbewegt, lehren anzuhalten, zu seiner Natur zurückzukehren und sein Licht nach innen zu richten, um in sich selbst und aus sich selbst heraus seinen Schatz neu zu finden.

IV. Wie?

Was die hier beschriebene Angelegenheit anbelangt, hat Buddhismus einen großen Vorteil gegenüber anderen Religionen, er hat niemals mit der Idee eines Gottes gearbeitet. Er hat niemals "Gott" gedacht. Derjenige, den Christen "Gott" nennen, ist für Buddhisten nicht denkbar. Buddhismus muss den Menschen nicht von Gott befreien, wie es von den christlichen Mystikern befürwortet wird, weil er die Idee eines Gottes nie unterhalten hat. Von Gott befreit, ist der Mensch auch von dem befreit, das nach Gottes eigenem Ebenbild geformt wurde.

Da es im Buddhismus keinen Raum für einen Glauben und einen Gedanken "Gott" und demzufolge keine Bezeichnung für dieses Objekt gibt, kannten wir sagen - sowohl Begriffe aus der Sprache der Christen als auch aus der der Buddhisten verwendend dass das, was Christen "Gott" nennen, im Buddhismus vollkommen "leer" ist, existent und nicht-existent; auf jeden Fall bietet er keinen Vorwand für die Bildung der Idee eines Gottes oder der Idee eines "Ichs", das Gott gegenüber stünde.

Wenn wir das Wort "Gott" und die westliche, philosophische Begrifflichkeit weiter benutzen wollen, kannten wir sagen, dass im Buddhismus Gott und die Seele des Menschen bereits "nicht-zwei" sind, weil der Mensch sich selbst in diesem Erleben des klaren, leeren Raumes begegnet. Der Mensch begegnet seiner eigenen Seele, leer von Gott und von sich selbst.

Im Gegensatz zu westlichen Religionen und Philosophien fürchtet der Buddhismus die "Leerheit" nicht.

Das westliche Denken hat sich niemals ernsthaft auseinandergesetzt mit "Leerheit" weil es immer "Leerheit" mit Nichts gleichgesetzt hat. Stattdessen hat es angedeutet, mit ihr "fertig" zu sein. Verständlicherweise wandte es sich entsetzt ab von der als Nichts

verstandenen Leerheit.

Im Buddhismus hingegen ist Leerheit weder ein Lebewesen noch ein Hauptwort, sondern ein Attribut - das fundamentalste Attribut eines jeden einzelnen Dings. Es ist diese Eigenschaft, die es jedem Ding ermöglicht, zu sein, was es ist - eine wunderbare Leerheit, die sich offenbart. Buddhismus wohnt in der leeren Natur der Realität, die weder durch Motten noch durch Rost abgetragen werden kann und wo nicht gestohlen werden, verloren gehen oder gewonnen werden kann.

Buddhismus ist keine Erklärung der Realität, keine Kosmologie oder hermeneutische Philosophie. Er ist weder eine Utopie noch eine soziale Doktrin, nach der man die Realität formen wollte. Er ist keine Doktrin oder Orthodoxie. Er ist keine Therapie gegen individuelles psychologisches Unwohlsein.

Buddhismus ist der Zeigefinger, der auf die Art und Weise zeigt, wie man die ungeteilte Erfahrung des Menschseins und des verwirklichen kann - des Relativen und des Absoluten, des Konditionierten und des Unkonditionierten, des Endlichen und des Unendlichen. Dies ist das Erleben einer tiefen Einheit, die nur durch tiefen Glauben gelebt werden kann, in völliger Hingabe und in dem Verstehen, dass das menschliche Denken allein es keinesfalls leisten kann das Garantie-Siegel der Realität zu sein.

In der christlichen Erfahrung ist Glaube ein Impuls des Geistes, ein Vorstoß des Herzens über sich selbst hinaus, ein bedingungsloses Sich-Öffnen gegenüber Gott. Im Buddhismus ist Glaube eine Erfahrung, die mit ganzem Körper und Seele gelebt wird, ein Akt echten und heiteren Vertrauens, das kein Objekt bilden muss, was immer der erste Schritt hin zum Besitz des Objekts ist. Diese Erfahrung ist verkörpert im Sitzen in Stille, dem Akt von Körper, Geist und Seele, den wir Zazen nennen. Zazen ist der Akt des Glaubens, des lebendigen Glaubens, weil es konkret die Haltung von Körper und Geist des Menschen ist, die diese nicht-duale Verbindung im einfachen Sich-Setzen verwirklicht. Christlichen Wortschatz anwendend, können wir sagen, dass in Zazen der Mensch und Gott nicht zwei sind, weil wir in Zazen frei sind sowohl von Gott als auch von uns selbst, oder, in Dōgens Worten: "Seinen eigenen Körper und Geist aufgeben, Körper und Geist des anderen aufgeben"

Hier wird die Beziehung nicht durch eine Idee von "ich selbst" oder "du" getragen, hier ist die Beziehung selbst Identität, und Freiheit wird nicht behindert.

Für diejenigen die schon lange Zeit Zen praktizieren ist dies nicht schwer zu verstehen. Viel schwieriger hingegen ist das Verwirklichen und das Weitergeben der Qualität, die Zazen in einen Akt religiöser Hingabe verwandelt innerhalb eines religiösen Lebens. Nur dies verhindert, dass sich Zazen - wie es oft der Fall war -, in einen Weg zur Erlangung von Macht über andere verwandelt, also letztendlich in eine Form des Lebens, die sich auf den Tod stützt.

Es geht um eine Qualität, die die Fähigkeit hat, groß zu sein, während man gleichzeitig klein bleibt, Lehrer zu sein während man als Schüler lebt, ohne die törichte Ambition, anzuhäufen, zu erscheinen oder zu zählen.

Um eine vitale Rolle in dem bereits im Werden begriffenen historischen Prozess zu spielen - über die Teilnahme am rituellen bedeutungslosen, "buddhistisch-interreligiösen- formalistischen Pomp hinaus, an dem wir auf Einladung hin oder aus Eigeninitiative teilnehmen ist als erstes eine tiefe innere Reflektion erforderlich.

Man muss allmählich die formalistische, hierarchische und kirchliche

Kursverletzung, die so viel I von unserer besten Energie absorbiert, aufgeben, dem Geist von Einfachheit und Zuwendung neues Leben geben und das unschuldige Herz kultivieren, statt den Willen zur Ausübung von Macht zu pflegen. Ohne die Fähigkeit, zuerst unser eigenes Herz auszurichten, wird unsere vermeintliche Kapazität, Zazen zu praktizieren, keine Bedeutung haben. Sie könnte als Beute einer Welt des "Ich" und der Anhäufung enden. Es gibt Anzeichen dafür dass dies passiert.

Tradition ist weder eine träge Bewegung noch eine routinierte Wiederholung von stereotypen Handlungen und Gesten. Übermittlung ist weder das sich aneignen gewisser Muster noch das zur Schau tragen von Dokumenten und Urkunden.

Die fortwährende Erneuerung, die das Dharma-Rad dreht, besteht darin, jedes Mal, wenn es in Profitrechnung stecken zu bleiben droht, zu der vitalen Leerheit zurückzukehren.

V. Schlussfolgerungen

Gegenüber dieser globalen Krise, die die Zukunft der Menschheit in Frage stellt, ist das alles, was der Buddhismus anbieten kann? Nur inne zu halten, zu uns selbst zurückzukehren, unser Leben mit der Praxis von Zazen zu erhellen und die Kostbarkeit der Unschuld unserer Seele und unseres Lebens in unserer Umgebung zu bezeugen - in einer Welt, die ständig Krieg gegen sich selbst führt? Schlägt Buddhismus keine alternative Lösung vor, kein Projekt oder Modell einer besseren Welt?

Genauso ist es. Buddhismus kann für die Welt weder mehr noch weniger tun, als er für "mich" tun kann, für jeden von uns. Und ich kann für andere und für die Welt nicht mehr und nicht weniger tun als was ich für "mich" selbst tun kann. "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst".

Wir können nicht zurück. Ein alter Mensch kann nicht wieder jung werden, ein Toter nicht wieder lebendig. Weder ein Individuum noch die Welt können die Uhr zurückdrehen. Wir können nicht an den Punkt zurückkehren, an dem der Prozess begann, der uns dahin geführt hat, wo wir uns heute vorfinden. Wir können nicht von vorn anfangen und einiges anders machen, um die Fehler zu vermeiden, die wir gemacht haben. Aber während es unmöglich ist, in der Zeit zurück zu kehren, ist es stattdessen nicht unmöglich, zum Nullpunkt zurückzukehren und immer wieder von vorne anzufangen. Unsere eigene Umkehr kann die ganze Welt wandeln.

Buddhismus, im Westen ebenso wie im Osten, kann diese Funktion wahrnehmen, und nur diese Funktion. Er ist kein Rezept für eine bessere Welt; er ist keine Doktrin die verspricht, diese Welt zu transformieren, wenn wir sie nur in Praxis umsetzen. Im Buddhismus geht es weder darum sich zu tauschen über Illusionen, noch darum sie abzuschneiden. Er beinhaltet, sich im Denken und Handeln an den mittleren Weg zu halten, der weder das Erreichen von Erfolg anstrebt, noch die sich selbst bestrafende und verzweifelte Entsagung der gewöhnlichen Freuden des Lebens. Denn er betrachtet Erfolg nur als eine kurze Beruhigung am Abgrund der Unerfüllbarkeit, und die Askese als ein sich selbst bestraffendes Warten auf den Tod.

In der Geschichte erscheinen diese zwei extremen Pole stets in verschiedener Form. Heute scheint einer dieser Pole in dem Mythos vom individuellen und kollektiven Wachstum und Fortschritt zu bestehen, während der andere in der Zerstörung des Selbst und der Ablehnung dieser Welt besteht, veranschaulicht durch die vielen Arten, in denen wir uns betäuben-durch ideologischen und religiösen Fanatismus, Drogen und Arbeitssucht.

Wieder und wieder zum mittleren Weg zurückzukehren, wie der Buddhismus es vorschlägt, ist ein nie endendes Werk, denn der Hintergrund ist das Ewige, das nicht begrenzt ist durch eine bestimmte Zeit.

In einer Welt, die das unmittelbare Vergnügen und die Befriedigung eines jeden vorstellbaren Wunsches verherrlicht, ist die Weise wie ein Mensch den Buddha-Weg lebt die einzig wahre Bestätigung seiner Hingabe an den Weg, den er bezeugt. Niemand kann an meiner Stelle bestätigen dass ich auf dem mittleren Weg gehe, aber ich kann mich auch nicht durch mein "Ich" bestätigen.

Im Westen und im Osten kann Buddhismus alle für dieses unaufhörliche Werk der Feinabstimmung erforderlichen Werkzeuge liefern aber er sollte den Fehler vermeiden, den die westliche Zivilisation beging: die Mittel in das Ziel zu verwandeln. Das westliche Christentum hat seine Kirchen schrittweise verwandelt von Gemeinden, die aus Menschen bestanden, die sich gegenseitig halfen den Weg zu gehen, den Jesus eröffnet hatte, hin zu einer Kirche, die als Institution den Anspruch erhebt, Aufbewahrungsort des Denkens und Wollens Gottes zu sein. Sie macht sich selbst zum Ziel. Buddhismus muss auf der Hut sein, wenn er institutionelle Funktionen in Europa und den USA übernimmt, nicht in diese Falle zu geraten.

Das Streben des Buddhismus ist das Erwachen, das den Weg zur Freiheit und zum Frieden eröffnet. Es besteht nicht darin, eine oder mehrere mächtige und effiziente religiöse Institutionen zu erschaffen. Eine buddhistische Institution, sei es ein kleines Zentrum, ein Kloster oder eine zentralisierte Struktur verrät seine Berufung nur dann nicht, wenn es der Praxis, dem Glauben der Männer und Frauen auf dem Weg des Erwachens dient.

Sie ist nicht zuständig für die Zertifizierung der Authentizität und den Wert von irgend jemandes Weg. Es ist auch nicht ihre Funktion Beauftragungen, Titel und Diplome zu vergeben, noch dafür, eine Ersatzidentität bereitzustellen, eine Rolle oder einen Status, eine neue Maske mit buddhistischen Gesichtszügen.

Das Erwachen zur wahren Natur von Täuschung, das wir die Erfahrung des Buddha nennen, ist, mit unseren eigenen Augen zu sehen, dass alle Formen Illusionen sind und das es die größte Illusion ist, zu meinen, es gäbe ein Etwas, das keine Illusion sei.

*Das Kommen und Gehen der Welt,
geformt und konditioniert durch etwas anderes, weder geformt noch konditioniert
durch etwas anderes, ist Nirvāna. Dies ist die Unterweisung.*

Nāgārjuna, Madhymakakārikā, Grundlegende Verse des Mittleren Weges, 25,9.

Übersetzung aus Französisch/Englisch:
Katja Ullrich, Laurence und Tenryu